

Norbert Baumert SJ

Anstößig oder Anstoß?

Zur Charismatischen Erneuerung

Die Kirche lebt vom Pulsschlag des Geistes. Er pulsiert im Wort der Schrift, in den Sakramenten, in jedem einzelnen mit allen Tugenden und Gaben, im Ganzen des Leibes Christi. Einer Spur seines Wirkens soll hier nachgegangen werden. Je nach Vorkenntnis und Voraussetzungen löst das Stichwort „Charismatische Erneuerung“ verschiedenste Vorstellungen und Reaktionen aus. Betrachten wir das Geschehen 1. von der geistlichen Mitte her, 2. durch theologische Reflexion, 3. in der Praxis der katholischen Kirche in Deutschland und 4. in seiner weltweiten und ökumenischen Ausprägung, immer unter dem kritischen Blick geistlicher Unterscheidung.

Die geistliche Mitte

Biographische Anfänge liegen fast immer im verborgenen, im sehr persönlichen Weg des einzelnen mit Gott, besser: im Weg Gottes mit ihm. Ob Christ oder Atheist, jung oder alt, in allen Schichten werden Menschen innerlich angesprochen, „sich aufzumachen“. Es kann ein Anstoß von außen kommen, der jemanden nicht mehr losläßt; oder Gott überrascht einen Menschen, im Gebet, durch die Heilige Schrift, in Exerzitien, mitten im Alltag. Der Betreffende sucht zu antworten, sucht vielleicht auch Menschen, die das verstehen. Andere kommen mit jemandem ins Gespräch, vielleicht auch ins Gebet, und sind nachher betroffen, verändert. Wieder andere werden eingeladen zu Tagungen, zu einem Glaubenskurs, einer Gebetsgemeinschaft oder einem Segnungsgottesdienst und erfahren einen Anruf oder die Nähe Gottes, etwa wenn man mit ihnen um den Heiligen Geist betet. Das sind normale Wege, wie das Reich Gottes wächst. Neu ist die Art und Weise, in der viele Menschen hier Begegnung mit Gott erfahren. Nicht selten geschieht eine Bekehrung vom Unglauben oder eine Befreiung aus völliger Hoffnungslosigkeit, häufig eine tiefe Umkehr, immer aber eine neue Hinkehr zu Gott. Die Betroffenen können es zunächst nicht beschreiben, erkennen es aber bei anderen wieder und wissen, daß sie diesen Weg weitergehen sollen.

Mit einer solch überraschenden Erfahrung beginnt – wenn sie echt ist und beantwortet wird – eine tiefgreifende Veränderung des Lebens. Es werden zum Bei-

spiel innere Hindernisse und Ängste Gott gegenüber abgebaut; man wird fähig, seine Berufsarbeit in neuer Weise zu tun; mit der Umkehr zu Gott wird eine Bitte um Verzeihung und die Bereitschaft zur Vergebung möglich, oder es wächst der Mut, auf andere zuzugehen. Was vorher wie ein unerfüllbares Gebot erschien, wird manchem nun zu einem inneren Wunsch. Das Wort der Schrift und die Eucharistie werden zum Brot für den Tag; ein innerer Hunger drängt nach dieser doppelten Nahrung. Und das Gebet ist, zumindest für eine gewisse Zeit, keine lästige Pflicht, sondern ein Bedürfnis, so wie man einem geliebten Menschen nahe sein will – und mehr als dies. Manchmal ist es ein liebendes Verweilen, das wie ein Geschenk erfahren wird. Oft geschieht innere Heilung oder Heilung der Erinnerungen und meist ein innerer Umbruch von bisher nicht gekannter Tiefe, freilich auch mit den spezifischen Gefahren solchen Neuaufbruchs wie Übertreibung, Fehleinschätzung der eigenen Persönlichkeit oder auch, daß sich jemand dann einer längeren aufdeckenden Arbeit des Heiligen Geistes entzieht.

Häufig sind mit diesem Geschehen Ausdrucksformen verbunden, die fremd anmuten: „Sprachengebet“, das heißt ein Sprechen zu Gott hin, das ganz aus der Tiefe kommt und Wesentliches ausdrückt, aber für den Betenden unverständlich ist (es ereignet sich vorwiegend im privaten Gebet und ist manchmal zunächst heftig, wird aber bald ruhiger und kraftvoll); neue Gesten im persönlichen wie im gemeinschaftlichen Gebet; deutliche bildhafte Eindrücke; Worte, die nicht aus dem eigenen Überlegen und „Machen“ kommen, sondern wie eingegeben sind; Ereignisse, die dem Leben eine neue Richtung geben und die Wachsamkeit des Geistes, Klarheit der Unterscheidung und Demut des Herzens fordern. Man wird darin nicht durch andere eingewiesen oder eingeweiht, sondern es geschieht von innen her. Gott wird ein lebendiges Gegenüber, einer der von innen her bewegt und führt – jeden persönlich und einmalig. Nicht jeder erlebt es in gleicher Stärke, aber jeder geht einen für ihn neuartigen geistlichen Weg. Dabei knüpft Gott dort an, wo der betreffende Mensch steht.

Es kommt der Wunsch auf nach mehr Kenntnis des Glaubens, um das Erfahrene zu verarbeiten und zu vertiefen. Denn nun beginnen die Fragen – richtige und falsche: Ein neues Wirken des Heiligen Geistes? Warum erst jetzt? War der Heilige Geist bisher in meinem Leben nicht am Werk? Waren unsere Vorfahren weniger offen, daß sie das nicht erfahren haben? Andere überlegen: Warum mir und warum nicht jenem oder jener in gleicher Weise? Die davon hören, fragen gelegentlich: Was muß ich tun, damit ich es auch bekomme? Und wer auf diesem Weg erstmalig zu Gott findet, meint vielleicht, jeder müsse doch Gott so erleben.

Vieles davon gab und gibt es selbstverständlich immer wieder in der Geschichte der Kirche; aber in dieser Weise ist es neu. Und aufgrund der breiten Streuung kann man inzwischen von einer eigenen Art der Spiritualität sprechen, die Frömmigkeitsgeschichtlich unterscheidbar ist von anderen Impulsen des Geistes, etwa

der Armutsbewegung des Mittelalters, der *Devotio Moderna* oder der Spanischen Mystik am Beginn der Neuzeit, aber auch von anderen geistlichen Bewegungen heute, selbstverständlich mit fließenden Übergängen. Man hat lange nach dem passenden Namen gesucht. Sprach man in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts von „Pfingstbewegung“, hat sich daneben seit Beginn der siebziger Jahre vor allem in der katholischen Kirche der Name „Charismatische Erneuerung“ herauskristallisiert.

Für viele ist eine Grundform des Wachstums die Gebetsgemeinschaft. Dabei ist wichtig, daß reife Christen darunter sind, Menschen mit geistlicher Unterscheidungs-gabe und gesundem Hausverstand; sonst wird es ein Führen von Blinden durch Blinde. Man trifft sich einmal wöchentlich zu Gebet und Hören auf das Wort Gottes. Am Anfang stehen meist Lob und Dank, mit eigenen Worten ausgesprochen, mit vielen neuen Liedern; dies kann zu einer Phase der Stille führen, zu Anbetung und Hören. Manchmal kommen dann deutliche Impulse, und man muß lernen, die echten von den unechten zu unterscheiden: Worte der Schrift, gemeinsames Beten oder Singen „in Sprachen“, ein Bild, eine Erkenntnis, ein prophetisches Wort; ein (vorbereiteter oder auch aktuell innerlich „gezeigter“) Schrifttext, über den man länger miteinander spricht und aus dem heraus vielleicht neu ein Gebet erwächst. Weitere Elemente sind: Lehre, persönliche Zeugnisse, Fürbitte in persönlichen und allgemeinen Anliegen, Segnungsgebet für einzelne, persönlicher Austausch und Klärung von Fragen. Entscheidend ist die geistliche Wachsamkeit, um zu erkennen, wohin die Führung des Geistes jeweils geht.

Von außen her gesehen ist man gelegentlich befremdet über den merkwürdigen Stil, undifferenzierte Äußerungen einzelner, zuweilen auch über den Mangel an Tiefe, was zu dem oben Gesagten nicht recht passen will. Es gibt die Gefahr, mit dem Geschenk Gottes hausieren zu gehen, es zu „vermarkten“, letztlich sich selbst damit interessant zu machen (vgl. Mk 1, 43–45). Und nicht alles, was „fromm“ aussieht, ist schon geistlich. Der Spielraum für den einzelnen ist groß; so braucht jeder ein gutes Gespür für das jeweils Angemessene. Ausdrucksformen, die in einer bestimmten Situation passend sind, darf man nicht einfach wiederholen wollen, kurz: Es gibt hier wie auch sonst in der Kirche Imitation, Fehlverhalten, „Kinderkrankheiten“, Mangel an grundlegendem Glaubenswissen, Engstirnigkeit, Fundamentalismus, Geltungssucht, getarnte Machtbefriedigung. Es braucht gediegene persönliche und gemeinschaftliche Reifungsprozesse.

Nicht jeder sieht seinen Weg in einer Gemeinschaft; manche werden einen ganz eigenen Weg geführt – nicht ohne geistliche Begleitung und Hilfe – und wissen sich doch diesem Aufbruch zugehörig. Bei jedem aber muß sich die Echtheit in seinem Alltag erst zeigen. Wie wirkt sich die neue Art der Gottesbeziehung aus im Denken und Handeln? Bringt er die Nöte und Fragen seines Lebens vor Gott? Geschieht das nicht, kann der Anfangsimpuls wie ein Strohfeuer verlö-

schen. Oder jemand wird zum Konsumenten, der beim Gebetsabend vom Gebet und Leben der anderen zehrt, seine Neugier über Persönliches anderer befriedigt, „schielt“ oder den großen Freiraum mißbraucht, um sich in den Mittelpunkt zu stellen. Darum muß der Weg der Nachfolge in einer solchen Gruppe deutlich artikuliert und gelebt werden. Andererseits ist erstaunlich, welche Lebensgestalt trotz mancher „Brüche“ bei vielen aus einem solchen Anruf erwachsen ist. Die Zeugnisse sind zu zahlreich und die Früchte zu deutlich – in nunmehr 30 Jahren.

Theologische Reflexion

Um sich und anderen „Rechenschaft zu geben“ (vgl. 1 Petr 3, 15), hat eine aus diesem Aufbruch erwachsene theologische Kommission einen Text erarbeitet, der 1987 von der Deutschen Bischofskonferenz „zustimmend zur Kenntnis genommen“ und „als Grundlage für die weitere Arbeit anerkannt“ wurde: „Der Geist macht lebendig“. Darin werden Grundfragen der Pneumatologie und der Spiritualität angesprochen: „Wirklichkeit und Wirken des Geistes Gottes; Erfahrung des Geistes Gottes; Kriterien und Maßstäbe; Geist-Erfahrung und Grundentscheidung; Gnadengaben; Wege in die Praxis; Gefahren.“

Wenn die Erfahrung echt ist, wird stets das Gottesbild vertieft, gereinigt und oft genug korrigiert. Ganz der Bibel entsprechend tritt die Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes zugleich deutlicher hervor. Zwar gilt die Charismatische Erneuerung als eine Heilig-Geist-Bewegung; aber der Heilige Geist ist es, der den Menschen zum Vater führt („Abba, Vater“, Gal 4, 6) und zum Bekenntnis zu Jesus Christus bewegt („Jesus ist der Herr“, vgl. 1 Kor 12, 3). Wird dabei zugleich eine gewisse „Geistvergessenheit“, besonders in der westlichen Kirche, korrigiert, so geschieht dies nicht auf Kosten einer der anderen göttlichen Personen. Im Gegenteil: Gerade dann, wenn dem Heiligen Geist in der Praxis der Frömmigkeit der gebührende Platz gegeben wird, kann das geistliche Urvertrauen zum Vater voll Gestalt gewinnen oder eine eventuelle christologische Engführung überwunden werden. Auch der Heilige Geist selbst aber, der das Herz des Menschen „berührt“, ist „Jemand“, dem unsere volle Aufmerksamkeit und Anbetung gebührt (vgl. das Große Glaubensbekenntnis).

Die Theologie der letzten Jahrzehnte spricht neu von „Glaubens-Erfahrung“ und bringt damit zwei Begriffe zusammen, die lange Zeit wie Gegensätze erschienen. Kern einer Glaubenserfahrung ist nicht ein Gefühl, sondern eine Wahrnehmung der Zuwendung Gottes – die Basis geistlicher Unterscheidung auch bei Ignatius von Loyola. Man könnte sie der Art nach auch unter die „Anregungen“ des Heiligen Geistes rechnen, die ja zum täglichen Leben mit Gott gehören und die manchmal besonders eindrucksvoll sein können. Von „Geist-Erfahrung“ im engeren Sinne wird heute besonders dort gesprochen, wo mit einer tiefen Erfah-

rung der Nähe und Kraft Gottes auch bestimmte „pfingstliche“ Phänomene auftreten.

Geistliche Erfahrung zu beschreiben ist außerordentlich schwierig; noch schwieriger ist es, sie in bestimmte Kategorien einzuteilen. Die Übergänge sind immer fließend. Dennoch ist es berechtigt, phänomenologisch von bestimmten Typen zu sprechen, die schwerpunktmäßig den verschiedenen Formen christlicher Spiritualität zugrunde liegen. Man könnte auch von unterschiedlichen Berufungen sprechen. So wählte man zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die zunächst neuartigen Wirkungen des Heiligen Geistes den (eher deskriptiven) Namen „Geist-Taufe“ (vgl. Apg 1, 5). Doch Katholiken fragen: Geschieht das nicht in Taufe und Firmung? Und kann man sich dafür disponieren, etwa durch Seminare zum „Leben im Heiligen Geist“? Ist dann Geisttaufe normativ für alle? In welchem Sinn? Hier gibt es erhebliche theologische Kontroversen.

„Der Heilige Geist ... führt das Gottesvolk nicht nur und bereichert es mit Tugenden, sondern ‚teilt den einzelnen, wie er will‘ (1 Kor 12, 11) seine Gaben aus und verteilt unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gaben“ (LG 12). Diese Worte des Konzils, vor dem Aufbrechen der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche (1967) geschrieben, waren wie eine geöffnete Tür für die Menschen, die nun im Zuge einer neuen Geist-Erfahrung auch konkrete Handlungsimpulse erfuhren – „Charismen“, nämlich aus der Gnade Gottes hervorgehende, jeweils von Gott besonders zugeteilte Befähigungen zum Leben und Dienen in Kirche und Welt. Weil dazu auch „schlichter und allgemeiner verbreitete Gnadengaben (charismata)“ gehören, meint „besondere“ Gnadengaben solche, die jedem „gesondert“ gegeben werden, im Unterschied zu dem, was allen gemeinsam ist. Gerade so entsteht die Lebensfähigkeit des Leibes, daß verschiedene Glieder verschiedene Funktionen haben. Müßig, darüber zu streiten, welche nun die wertvolleren sind (vgl. 1 Kor 12); aber da hier deutlich bewußt wird, daß Gott darin der Handelnde ist, greift man nach dem aus der Bibel entnommenen Wort „Charisma“. Wichtig ist zu prüfen, ob die Handlungsimpulse, die man erfährt, von Gott sind; andererseits darf die Möglichkeit eines Mißbrauchs nicht den echten Gebrauch hindern.

Man spürt wohl die Spannung, die in diesem Aufbruch steckt. Viele grundlegende Wahrheiten des christlichen Glaubens kommen neu zum Leuchten. Das verläuft nicht nur in gewohnten Bahnen. Eine Hauptfrage ist dabei, in welchem Verhältnis dieser Aufbruch zum Ganzen der Kirche steht. Ist es ein Unruheherd, den man eingrenzt, indem man sozusagen eine „Nische“ für ihn findet? Ist es ein Krankheitsherd, den man ausgrenzen muß („Sekte“)? Ist es ein Sammelbecken für labile Typen, die immer wieder neu auf einen religiösen Trip gehen müssen? Ist es wie ein wohltuendes Licht, an dem man sich orientieren und vielleicht auch wärmen kann? Ist es eine Pro-vokation, eine „Heraus-rufung“ in der Kirche? Und wenn, dann wohin? Ist es vielleicht der Maßstab schlechthin, das heimliche

Ideal, das zur Norm für alle werden sollte? Ist es ein elitärer Klub, der sich als das bessere Christentum wähnt? All diese Meinungen sind dagewesen. Oder ist es eine „Hoffnung für die Kirche“ in dem Sinn, daß hier ein Beitrag, ein Teil in das Ganze einzubringen ist, so daß er das Ganze verändert, ohne sich selbst zum Maßstab für das Ganze zu machen? In der Tat liegt ein besonderer Zündstoff in der Frage: „partikulär oder universal“?

Die Praxis der katholischen Kirche in Deutschland

Wer von Gott angerührt wird, gehört damit noch nicht zu einer „Gruppe“; wohl führt der Heilige Geist immer zu „Kirche“ hin. Als sich Anfang der siebziger Jahre in Deutschland, meist aufgrund von Anregungen aus dem Ausland, unabhängig voneinander die ersten Gruppen bildeten, wurde auf einem ersten Treffen von etwa 80 Vertretern (damals auch einige aus Österreich) in Würzburg 1974 beschlossen, in Kontakt miteinander zu bleiben und eine „Koordinierungsgruppe“ zu wählen. Beim ersten deutschen Nationaltreffen in Königstein (1976), mit etwa 800 Teilnehmern, wurde darauf hingearbeitet, sich nach Diözesen zu formieren und sich dem jeweiligen Ortsbischof zuzuordnen.

Heute gibt es in jeder Diözese einen Kreis von Verantwortlichen, deren „Sprecher“ vom Bischof bestätigt ist. Sie verantworten eine Reihe von regionalen Veranstaltungen und Diensten. Dem Diözesanteam soll ein Priester oder Diakon angehören. Die Zahl derer, die sich charismatischer Erneuerung verbunden wissen, ist freilich wesentlich größer als die Zahl jener, die sich im Rahmen der „Charismatischen Erneuerung“ treffen. Soweit aber einzelne und Gruppen einen solchen Zusammenschluß wünschen, gibt es seit 1984 eine von der Deutschen Bischofskonferenz bestätigte „Ordnung“. Da hier nicht nach Art eines Verbandes „Mitglieder“ aufgenommen werden, kann man sich die Schwierigkeit vorstellen, dies kirchenrechtlich zu fassen, da praktisch nur die Leiter von Gebetsgruppen und Gemeinschaften „greifbar“ sind – und diese auch nur, solange sie „verbindlich“ mittun. Dennoch wurde diese offene Form akzeptiert, um deutlich zu machen, daß diese Strukturen einem offenen Impuls in der Kirche dienen sollen. Viele einzelne und Gruppen haben ohnehin ihren Ort in der Kirche, zum Beispiel in Pfarreien oder Ordensgemeinschaften. Wer dies nicht hat und sich hier nicht eingliedert oder auch, wer sich dem internen Korrektiv durch diesen neu entstandenen Zusammenschluß entzieht, muß einen eigenen Weg kirchlicher Einbindung finden.

Die sogenannten Gebetskreise – auch in manchen anderssprachigen Gemeinden in Deutschland – entstehen meist durch Initiative einiger Laien. Viele Gruppen beginnen bewußt innerhalb einer Ortsgemeinde, bilden aber nach einiger Zeit über-

pfarrliche Gruppen, weil sie stets durch persönlichen Kontakt wachsen und diese nicht an den Pfarrgrenzen haltmachen. Neben dem wöchentlichen Gebetstreffen (ca. 2 Stunden) gibt es kaum gemeinsame Aktivitäten der Gruppe nach außen. Jeder ist gehalten, ein regelmäßiges persönliches Glaubens- und Gebetsleben zu führen, bei dem die Schriftlesung und die Eucharistie wesentliche Elemente sind; er wird dann schauen, welche Aufgaben ihm in seinem Lebensraum gezeigt werden. Freilich sind manche Gebetsgruppen zu sehr in sich verschlossen und einige neuerdings auch traditionalistisch oder ungesund „marianisch“ verengt.

Nicht wenige sind in gemeindlichen Diensten engagiert, etwa in der Kommunion- und Firmkatechese, im Kranken- und Hausbesuch, bei Glaubensgesprächen, Bibelkreisen, im Pfarrgemeinderat. Diese neue Situation kann für alle Beteiligten zu einer gegenseitigem Bereicherung führen. Ein „Zündstoff“ liegt darin, daß dann verschiedene Weisen des Christseins aufeinanderstoßen: eine andere Diktion, andere Erfahrungen, ein anderer „Stallgeruch“, andere Zielvorstellungen und Wertmaßstäbe. Gelingt es, in einen Dialog zu kommen, Echtes anzuerkennen, jedes an seinem Platz und Verschiedenheiten stehen zu lassen? Kann man sich freuen über das Gute im anderen, auch wenn es ungewohnt oder alltäglich erscheint? Nicht unwichtig ist dann, mit welcher Theologie oder Ideologie jede Seite ihren Standpunkt vertritt. Jedenfalls erfordert dies einen geistlichen Dialog, in dem jeder vor Gott auf den anderen hört und von Gott her auf den anderen zugeht. Diesen Dialog brauchen beide Seiten; denn nur, wenn sich jeder in Frage stellen läßt, kann sich herauschälen, „was der Geist den Gemeinden sagen will“. Und der Dialog mit der Gesamtkirche ist für das eigene Wachstum Charismatischer Erneuerung entscheidend.

Es gibt einige Priester- und Ordensberufungen; weitaus mehr entscheiden sich freilich für eine der neuen „charismatischen“ Gemeinschaften. Deren Verbindlichkeit reicht von zeitweiligen Projektgruppen über Zusammenschlüsse mit regelmäßigen Treffen und jährlicher Erneuerung eines Versprechens bis hin zu ordensähnlichen Lebensgemeinschaften. So entstand aus einer Initiativgruppe zur Gründung eines „Katholischen Evangelisationszentrums“ in Maihingen vor 15 Jahren als Träger eine Lebensgemeinschaft „Lumen Christi“ (19 Personen), die inzwischen 4 Außenstationen hat, davon eine in Kaliningrad (Königsberg) mit dem Schwerpunkt auf Sozialarbeit. Dieses erste überregionale Zentrum der Charismatischen Erneuerung in Deutschland ist das ganze Jahr hindurch mit Kursen belegt. Mehrere Jahre gab es dort eine Jüngerschaftsschule (je 6 Monate für ca. 25 Personen), heute ein Angebot „Heilende Gemeinschaft“ und als Außenarbeiten zum Beispiel regelmäßige Dienste zum Gemeindeaufbau in verschiedenen Pfarreien, zur geistlichen Begleitung von Gruppen und einzelnen. Weitere Tagungshäuser sind in Heiligenbrunn („Familien mit Christus“), Hochaltingen und Biburg. In der ehemaligen DDR war ein Zentrum das „Haus Philippus“ in Guthmannshausen, zeitweise mit einer Jüngerschaftsschule.

Insgesamt gibt es etwa 30 eigenständige deutsche Gemeinschaften mit 10 bis 150 Mitgliedern. Unter den ersten waren „Brot des Lebens“ in Olching bei München und die „Bundgemeinschaft Immanuel“ in Ravensburg, zum Teil nun in Außengruppen, etwa in Dresden, und mit vielen „Diensten“. Sie hat inzwischen eine eigene bischöfliche Anerkennung. Weitere gibt es unter anderem in Augsburg, Würzburg, Blaibach, Pfatter, Tittmoning, Frankfurt a. M. („JmeM“), Marsberg, Berlin und in Karlsruhe (ökumenisch). Generell ist zu sagen: Auch wenn manche eine Wohngemeinschaft bilden, leben doch die meisten Mitglieder für sich – als Familien oder Singles – und gehen ihrem Beruf nach. Verbindlich sind eine geistliche Lebensordnung, regelmäßige Treffen, Mitarbeit in einer Aufgabe und je nach Möglichkeit ein finanzieller Beitrag.

Durch persönliche Berufung eines einzelnen, die durch einen „Junkie“ ausgelöst wurde, begann vor über 20 Jahren eine Arbeit in Gefängnissen und mit entlassenen Strafgefangenen, Drogenabhängigen und anderen aus der „Szene“. In langsamer Kleinarbeit entstanden in vielen Gefängnissen – meist ökumenische – Gebetskreise, oft nach einer Missionswoche mit zum Teil erschütternden Bekehrungen. Daraus erwuchs die „Emmaus-Gemeinschaft“, um die sich ein weiterer Kreis von Interessenten sammelt. Die Arbeit wird zum Teil von ehemals Betroffenen getragen; sie haben die rettende Kraft Gottes sehr lebendig erfahren. Aber auch viele „Normalos“ helfen mit an der „Befreiung der Armen durch die Frommen und der Frommen durch die Armen“. Letzteres ist für viele die große Überraschung.

Auch internationale Gemeinschaften haben in Deutschland Fuß gefaßt, etwa „Emmanuel“, die in Paris schon bald mit Straßenevangelisation begonnen hatte. Sie hat in mehreren Diözesen eine je eigene bischöfliche Anerkennung und geht mit der „Jugend für Jesus“ und den jährlichen Großtreffen in Altötting und Paray-le-Monial einen relativ eigenständigen Weg. Ferner sind zu nennen die aus Italien kommende Gemeinschaft „Giovanni Battista“ sowie das „Internationale katholische („Catholic“) Programm für Evangelisation“ (ICPE; Malta; Allerheiligen/Schwarzwald). Die Arbeit von „Glaube und Licht“ (Zusammenleben mit geistig Behinderten) wird ebenfalls von Menschen aus der Charismatischen Erneuerung mitgetragen. Außerdem gibt es ordensähnliche Lebensgemeinschaften, denen sich jeweils ein größerer Kreis von Freunden und Besuchern zuordnet: „Pain de vie“ (Brot des Lebens), „Chemin neuf“ (Neuer Weg) und die „Gemeinschaft der Seligpreisungen“ (karmelitisch-kontemplativ; marianisch; große Treffen in Lourdes und Lisieux). Es sei nicht verschwiegen, daß in den USA und Frankreich manche Gemeinschaften in den letzten Jahren in schwere Krisen geraten sind. Gründe sind zum Teil überhöhte Ziele im Gemeinschaftsleben und in der Frömmigkeitspraxis, Mangel an geistlicher Unterscheidung, direktiver Leitungsstil, wodurch so manche Menschen, die mit hohem Einsatz kamen, viel Leid erfahren haben.

Jugend: War der charismatische Aufbruch ursprünglich (seit 1970) stark von

jüngeren Menschen mitgetragen, gelang es später an einigen Stellen, einen Traditionsbruch zu vermeiden, zum Teil durch neue Initiativen der Jugendarbeit wie „Camps“, Zellgruppen, größere Treffen („Jump“), auch in Verbindung mit den allgemeinen „Deutschlandtreffen“ (1987, 1991 und 1993 mit je ca. 3500 Teilnehmern, davon etwa 500 Jugendliche), durch „Einsätze“ im In- und Ausland, im letzten Jahr auch durch ein europäisches Treffen „Europe Arise“ mit ca. 1500 Jugendlichen in Maihingen, davon die Hälfte aus Deutschland. Für viele wird hier erstmals die Botschaft „real“, sie erleben die Kraft des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes in ihrem Leben – und beschämen oft die Erwachsenen. Und sie geben untereinander Zeugnis.

Dienste: Im Musikdienst oder bei Straßenevangelisationen sind vielfach junge Menschen engagiert, etwa auf den Katholikentagen, auch durch Pantomime oder Konzerte. Grundangebote sind Glaubenskurse (oft in Gemeinden), „Alphakurse“ (die viele Außenstehende erreichen, ursprünglich anglikanisch); Bibelkurse, Exerzitien, „Gebetsschulen“; Seminare für geistliche Begleitung und Seelsorge durch Laien, für Ehe und Familie; über innere Heilung, Fürbitte, Prophetie, Unterscheidung; auch Bibliodrama, Tanz als geistlicher Ausdruck, verschiedene diakonische Dienste und Randgruppenarbeit. An vielen Orten gibt es öffentlich angebotene Lobpreis- und Segnungsgottesdienste (wo mit einzelnen in ihren Anliegen gebetet wird), Zeiten eucharistischer Anbetung, Gebetstage; schließlich „Geistliche Bibelschulen“ (zum Beispiel von Krefeld aus seit 12 Jahren mit einem ausgebauten Programm).

All dies sind „offene“ Dienste in der Kirche, Impulse, die zur Erneuerung der Kirche beitragen wollen und nicht primär auf das Wachstum der „Bewegung“ ausgerichtet sind. Was vielfach fehlt, sind „Netze“, um Menschen, die neu von Gott angesprochen sind, aufzufangen und mit ihnen weiterzugehen. Neuer Wein braucht neue Schläuche. Da die Gemeinden dazu nur selten in der Lage sind, gehen viele Katholiken, die eine solche geistliche Erfahrung gemacht haben, in freie, unabhängige Gemeinden. Auf den häufigen Vorwurf, der soziale und gesellschaftliche Einsatz komme zu kurz, ist allerdings zu sagen, daß in dieser Richtung viel mehr getan wird, als man meint, daß aber die spezifische Berufung der Charismatischen Erneuerung offensichtlich eher darin liegt, der Glaubensnot zu begegnen („Evangelisation“). Andere mögen andere Berufungen in der Kirche haben.

Strukturen: Je klarer man sieht, daß charismatische Erneuerung nicht menschlich machbar ist, um so mehr wird man die Funktion von Hilfsdiensten richtig einschätzen. Diözesanvertreter (meistens zwei) bilden zusammen mit 20 Gemeinschaftsvertretern einen „Rat“ auf Bundesebene, der eine „Koordinierungsgruppe“ und einen „Theologischen Ausschuß“ wählt. Über den „Kreis der geistlichen Bewegungen“ ist neuerdings ein Vertreter des Rates Mitglied im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. Zum Theologischen Ausschuß gehören auch zwei von der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz entsandte Theologen.

Die bewegte Geschichte der nunmehr 25 Jahre ist ein beredtes Beispiel für eine gelungene „Dienstleistung“ des kirchlichen Amtes im besten Sinne des Wortes: Hilfestellung, wo es nötig ist (im Sinne des Subsidiaritätsprinzips), Stützung und Vertrauen in die Eigenverantwortlichkeit der Gruppen und Gremien. Auch der Dienst der Leiter und Gremien besteht nicht in der Vorgabe und Durchführung eines zentralen „Programms“, sondern darin, durch Prüfen und Unterscheiden das zu stützen und zu schützen, was als Gabe und Berufung hier und da aufbricht. So lernt man Tag für Tag neu, daß nicht menschliche Verordnungen und „Kirchenpolitik“, sondern die Kraft des Geistes die Kirche hält und erhält.

Weltweit und ökumenisch

In Deutschland ist der Aufbruch der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche zahlenmäßig mit 12 000 relativ klein (Österreich: 7000; deutschsprachige Schweiz: 3000). Neben einem recht beständigen „Stamm“ gibt es solche, die nach einiger Zeit wieder gehen, aber meist an anderer Stelle in der Kirche engagiert sind. Der relativ große Anteil von „postcharismatischen“ Katholiken ist in der ganzen Welt zu beobachten. Insgesamt dürften im deutschen Sprachraum in den letzten 25 Jahren etwa 100 000 Katholiken von charismatischer Erneuerung erfaßt und (mit)geprägt worden sein. Die Zahl derer, die offen sind für solche Impulse, ist noch größer.

Dennoch sind in vielen anderen Ländern die Zahlen der „Aktiven“ wesentlich höher. In Italien (jährliche Großtreffen von 50 000) oder auf den Philippinen hat die Bewegung stärker volkskirchlichen Charakter. Insgesamt spricht man von 90 Millionen Katholiken weltweit, die aktuell zur Charismatischen Erneuerung zu rechnen sind. Große Aufbrüche gibt es zur Zeit in Uganda, Korea und in Kerala/Indien. Die „national service committees“ sind lediglich eine kleine Hilfe zur Koordination für das, was jeweils vor Ort wächst. Ebenso ist der „International Catholic Charismatic Renewal Service“ in Rom ein kleines Büro für Kontakte, nicht etwa die „Schaltstelle“ mit einer zentralen Planung oder Verwaltung. Dieses „ICCRS“ und der „Internationale Rat“ (30 Personen) halten Verbindung mit dem Päpstlichen Rat für die Laien, von dem nun, nach Kardinal Suenens und Bischof Cordes, Bischof Rylko der päpstliche Berater („Advisor“) ist.

Kann so an der katholischen Identität, Authentizität und Integration kein Zweifel sein, darf man die Bewegung doch nicht losgelöst von dem betrachten, was seit dem Jahre 1900 zunächst in reformatorischen Denominationen aufgebrochen ist: Die Pfingstbewegung, die nach einiger Zeit zu eigenen Pfingstkirchen führte, da dieses neuartige Wirken des Geistes in den Kirchen nicht angenommen wurde (zum Beispiel die „Berliner Erklärung“ von 1909: „Das Zungenreden ist von unten!“). Eine sogenannte „neopentekostale“ Phase in den fünfziger und

sechziger Jahren war dadurch gekennzeichnet, daß nun viele Menschen die „Geisttaufe“ erfuhren und mit dieser in ihren Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften blieben. Unter den Katholiken waren es zunächst einzelne, auch lokal begrenzte Eigenanfänge, bis sich nach der gemeinschaftlichen Geist-Erfahrung einer Gruppe der Duquesne-University 1967 zunächst in den USA, aber bald in der ganzen Welt eine schnell wachsende „Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche“ formierte.

Ob es einem paßt oder nicht: Hier liegt eine Bewegung vor, die ähnlich wie die ökumenische Bewegung in allen Kirchen eigenständig wächst. Der Heilige Geist ist weder katholisch noch evangelisch noch pfingstlerisch. Dies bringt für manchen Katholiken Ängste mit sich. Doch ist der katholischen Charismatischen Erneuerung die Ökumene ins Stammbuch geschrieben – was bedeutet, daß sie sich als Teil einer „Charismatischen Bewegung“ begreift, die nicht „über-konfessionell“ ist (als ob sie über den Konfessionen stünde), sondern von einem „transkonfessionellen“ Wirken des Heiligen Geistes getragen ist.

So gibt es in Deutschland in den evangelischen Landeskirchen die „Geistliche Gemeinde-Erneuerung“ mit ca. 500 Pfarrern, Pfarrerinnen und Diakonen, 5000 verbindlich Dazugehörigen und 50 000 davon Inspirierten; Schwerpunkte sind Gebetskreise, die oft an „Hauskreisarbeit“ anknüpfen, Seelsorge, Glaubenskurse, charismatische Gottesdienste. Analoge Gruppierungen gibt es bei den Baptisten, Methodisten und anderen Freikirchen. Einige Gemeinschaften haben sich aus den Kirchen heraus zu neuen Freikirchen entwickelt. Sie haben meist viele Gottesdienstbesucher mit einem sehr lebendigen und oft überzeugenden Gemeindeleben. Die Kirchenzugehörigkeit der einzelnen ist oft ungeklärt, da sie häufig nicht aus ihrer angestammten Kirche austreten. Es gibt auch hier Gemeinschaften mit Tagungshäusern wie Schloß Craheim, Haus Obernkirchen, das Schniewindhaus bei Magdeburg sowie freie Werke und Initiativen, die ins säkulare Umfeld hineinwirken wie „Fürbitter für Deutschland“, „Promise-Keepers“, „Jesus-freaks“. Einige evangelische Orden haben diesen Impuls mitgetragen.

Eine der ersten Initiativen waren die „Geschäftsleute des vollen Evangeliums“ (GdvE, jetzt „Christen im Beruf“: Männer), später auch „Aglow“ (Frauen), die ihre Versammlungen meist in großen Hotels halten und sich überkonfessionell nennen, was besagt, daß sie nicht eigene Gemeinden gründen, sondern daß die einzelnen in ihrer Konfession bleiben. Ähnliches gilt von „Jugend mit einer Mission“, die in einer guten und fairen Weise mit Ortsgemeinden zusammenarbeiten. Es versteht sich von selbst, daß durch diese Initiativen auch viele Katholiken innerlich angesprochen werden, zum Beispiel bei den vielen großen Kongressen in den letzten 15 Jahren. Wie nimmt die Kirche ihre pastorale Verantwortung für sie wahr? Finden sie in ihren Gemeinden Verständnis für ihren neuen Weg mit Gott?

Die Dynamik ist kaum zu überschätzen. Neben den Katholiken, Orthodoxen und den Kirchen der Reformation (auch die Anglikaner) sind die pfingstlich-

charismatischen Kirchen und Gemeinden weltweit längst ein vierter Block von etwa 340 Millionen, der zahlenmäßig am schnellsten wächst, am stärksten darunter die neuen freien Gemeinden („Nondenominationals“), zum Beispiel in England als Hauskirchenbewegung. Hinzu kommen die innerkirchlichen charismatischen Aufbrüche, ebenfalls wohl die am stärksten wachsenden geistlichen Bewegungen, zur Zeit besonders unter den Anglikanern („Church Planting“). So kann man von verschiedenen „charismatischen Strömen“ sprechen. Das Bild wird immer bunter; alles in allem gehören etwa 490 Millionen Christen zu der „Pfingstlich-Charismatischen Bewegung“.

So ist hier eine verantwortungsbewußte Ökumene gefragt – zunächst unter den Christen des pfingstlich-charismatischen Aufbruchs. In dem „Kreis charismatischer Leiter“ stehen heute 45 Persönlichkeiten des gesamten pfingstlich-charismatischen Spektrums aus Deutschland miteinander in Beziehung, darunter 5 Katholiken. Es gibt eine „Europäische Charismatische Consultation“ (ECC) und eine „International Charismatic Consultation of World Evangelisation“ (ICCOWE), die in loser Form Kontakte fördern; dies geschah unter anderem durch ein weltweites Treffen in Brighton/England 1991 mit ca. 3500 und ein eher europäisches Treffen in Prag 1997 mit ca. 400 Teilnehmern; davon kam die Hälfte aus Ländern des ehemaligen Ostblocks (30 Orthodoxe). Seit 1970 gab es kontinuierlich Gespräche zwischen dem vatikanischen Einheitssekretariat und Persönlichkeiten verschiedener Pfingstkirchen. In den letzten Jahren stellten sich beide Seiten unter dem Stichwort „Evangelisation und Proselytismus“ auch der besonderen Problematik in Lateinamerika, wo pfingstliche Aufbrüche manchmal wie ein „Einbruch“ in katholisches „Stammland“ empfunden werden.

Es verwundert nicht, daß es auch diverse gemeinsame Aktivitäten gibt, etwa die „Christen im Gesundheitswesen“, „Marsch für Jesus“ (1991 und 1994 in Berlin mit 75 000; weltweit ca. 15 Millionen) oder die „Gebetstage für Deutschland“ am 3. Oktober. Im 50. Jahr nach Kriegsende gingen von Deutschland aus mehrere Gruppen „Versöhnungswege“ in die von deutscher Invasion betroffenen Länder. Eindrucksvoll war die Begegnung in der Festhalle von Wolgograd (Stalingrad) mit den amtlichen Vertretern der Stadt und der Kirchen, wo sich deutsche und russische Kriegsteilnehmer begegneten und die deutsche Delegation um Vergebung bat. Seit 1996 sind verschiedene Gruppen in vier Sommer-Etappen von Köln aus zu Fuß unterwegs auf einer „Prayer-Expedition“ über den Balkan und die Türkei nach Jerusalem, um den Weg der Kreuzzüge nachzugehen und jeweils vor Ort vor allem Juden (aber auch Moslems) um Vergebung zu bitten für all das, was Christen ihren Vorfahren angetan haben. Das Anliegen einer Versöhnung mit Israel wird allmählich bewußter. Schließlich wirken viele humanitäre und evangelistische Initiativen in den ehemaligen Ostblock hinein, nicht immer aber mit einer ausreichenden Sensibilität für die Kirche vor Ort.

Charismatische Bewegung – wohin? Die vielen selbständigen „charismatischen Gemeinden“, die sich zur Zeit bilden, sollten wir nicht als „Sekten“ bezeichnen; sie verstehen sich selbst nicht als Kirchenspaltung, sondern fragen meist nach dem „Ganzen des Leibes Christi“, aber auch nach dem Wirken des Geistes in den einzelnen. Wird dies in unseren Pfarreien wirklich angemessen gefördert? Nur über ein lebendiges geistliches Leben finden wir einen Weg zu einer Einheit. Und zu welcher? Wie sieht die Kirche der Zukunft aus? Sind nicht diese neuen „freien“ Gemeinden oft genug eine *Notlösung* Gottes, aber vielleicht doch eine *Notlösung* Gottes? Auf jeden Fall sind sie eine Anfrage an die Kirche, wie es die kirchliche Charismatische Erneuerung innerhalb der Kirche ist. Ist diese also ein Randphänomen oder steht sie nicht eher, mit all ihren Begrenztheiten und Menschlichkeiten, von vornherein im Hauptstrom der Kirche, ähnlich wie die liturgische und die ökumenische Bewegung? Sie ist nicht nur eine Bewegung in einer Kirche, sondern in der ganzen Christenheit; und sie macht von neuem deutlich, daß das Wirken des Heiligen Geistes auf das Heil *aller* Menschen ausgerichtet ist.